

Glaube und Liebe

Die Aktualität des johanneischen Jüngermodells

Piet van Boxel, Frankfurt/Main

Das „Aggiornamento“, zu dem Papst Johannes XXIII. die Kirche aufrief und mit dem das II. Vatikanische Konzil ernst machte, war die Antwort auf die Erfahrung, daß das Evangelium in der heutigen Zeit viel von seiner Anziehungskraft verloren hatte. Das kirchliche Leben der letzten Zeit war von vielerlei Anstrengungen und schöpferischen Versuchen gekennzeichnet, dieses „Aggiornamento“ durchzuführen. Immer mehr jedoch scheint die sich hier abzeichnende „Erneuerung“ statt zu einer gemeinsamen kirchlichen Aufgabe zu einem kirchlichen Problem zu werden. Haben nicht längst manche neue Formen der Verkündigung des christlichen Glaubens, welche die Botschaft fruchtbarer und wirksamer machen wollten, an dieser und jener Stelle zu Trennungen und Abgrenzungen innerhalb der Kirche geführt? Ein häufig erhobener Vorwurf lautet, daß solche Versuche zu „einseitig“ und „subjektiv“, zu sehr auf die Bedürfnisse und auf das Leben einer bestimmten Gruppe von Gläubigen bezogen seien, daß sie allen übrigen Aspekten und dem Gesamt des Glaubens nicht genügend Rechnung trügen. Andere sind dagegen der Meinung, daß viele Gläubige heute sich in einer neuen Akzentsetzung des Glaubens selbst leichter wiedererkennen könnten, daß ein in eigener Weise geprägter Glaube den fruchtbarsten Ansatzpunkt für die Verkündigung zu bieten vermöge.

Wer ist Jünger Jesu? Wer darf sich zu Recht auch heute so nennen? Geben die Evangelien eine eindeutige und geschlossene Antwort, oder lassen sie mehrere Möglichkeiten offen? Gibt es eine „Einseitigkeit“, die gültiger, ja vielleicht notwendiger Ausdruck unseres Glaubens und unserer Verkündigung auch heute sein kann, weil sie heute wie damals den Glauben letztlich doch am entscheidenden Punkt erfaßt und deshalb aufgrund der Dynamik eines Lebens, das vom Wort und Geist Jesu getragen ist, zur ganzen Fülle des Glaubens vorstoßen kann? Die folgenden Überlegungen suchen anhand von einigen Evangelientexten, insbesondere des Johannesevangeliums, eine Antwort auf diese Frage.

Der Auftrag der Kirche

Als Ausgangspunkt wählen wir den sog. „Sendungsauftrag“ am Schluß des Mattäusevangeliums: „Da trat Jesus auf sie (die Jünger) zu und sagte zu ihnen: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum

geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern, tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Und ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Welt“ (Mt 28, 18–20).

In diesen Versen werden die elf Jünger zum Taufen und Verkündigen beauftragt. Freilich haben Taufe und Verkündigung eine die Kirche stiftende und die Gemeinde aufbauende Bedeutung; wir können also diesen Sendungsauftrag mit Recht von der Absicht her, die Kirche zu gründen, verstehen. Bemerkenswert ist dabei jedoch, daß im Auftrag Jesu an die Jünger dieses Ziel nicht als Bildung der „Kirche“, sondern als Bildung eines Jüngerkreises bezeichnet wird. Denn grundsätzlich besteht der Auftrag darin, alle Völker zu seinen Jüngern zu machen. Die Mittel zur Bildung des Jüngerkreises und seiner Gestaltung werden durch den Auftrag zum Taufen und Verkündigen skizziert. Diese Skizzierung ist jedoch noch recht allgemein gehalten. Der Inhalt der Lehre wird nur mit einem „alles, was ich euch geboten habe“ angedeutet. Wir müssen also weiter nach dem Inhalt dieser Verkündigung fragen.

Ohne diese Verkündigung vereinfachen oder verkürzen zu wollen, können wir sie als Bedingung für das Jüngersein umschreiben. Nun versteht Mattäus die ersten Begleiter Jesu als Modell des zukünftigen Jüngerkreises. Deshalb läßt sich die Frage nach dem Inhalt der Verkündigung, welche auf einen zukünftigen Jüngerkreis hingerichtet ist, im Blick auf das Modell der ersten Jünger beantworten.

Wir müssen uns also von vornherein darüber klar sein, daß diese Fragestellung kein rein historisches Interesse an den Text des Mattäusevangeliums heranträgt. Dort handelt es sich nicht um eine bloße Beschreibung der irdischen Begleiter Jesu. Die Gemeinde, in der das Evangelium wuchs und verkündigt wurde, gehörte ja selber schon zum zukünftigen Jüngerkreis, der sich im Sendungsauftrag als vom auferstandenen Herrn selbst beauftragt verstand. Der Mattäustext übersteigt also die damalige – für unser Verständnis „historische“ – Situation. Er enthält eine Dynamik, welche sich keine Grenze setzen läßt. Denn es heißt, daß *alle* Völker zu Jüngern Jesu gemacht werden und daß die Ausführenden dieses Auftrags sich *alle Tage bis zur Vollendung der Welt* von der Gegenwart Jesu getragen wissen sollen. Die Frage nach der Bedingung und Gestaltung der Jüngerschaft betrifft so auch uns, und eine Antwort soll sowohl den heutigen Gläubigen wie auch dessen Verkündigung der Frohbotschaft mit prägen und bestimmen. Uns auf diesen Auftrag zu besinnen und damit ernst zu machen, ist eine auch im II. Vatikanischen Konzil artikulierte Notwendigkeit. Wir werden gerade mit Verweis auf diesen Mattäustext dazu aufgefordert. Die heutige Kirche erkennt sich und ihren Verkündigungsauftrag darin:

„Jene göttliche Sendung, die Christus den Aposteln anvertraut hat, wird bis zum Ende der Welt dauern (Mt 28, 20). Denn das Evangelium, das sie zu überliefern haben, ist für alle Zeiten der Ursprung jedweden Lebens für die Kirche“¹. Zwar wird diese göttliche Sendung vor allem den Amtsträgern anvertraut², doch beschränkt das Vatikanum II diesen Auftrag nicht auf die Amtsträger: „Jedem Jünger Christi obliegt die Pflicht, nach seinem Teil den Glauben auszusäen“³.

Die Frage nach dem „Jüngermodell“ drängt sich heute um so mehr auf, weil der uns alle betreffende Auftrag nach dem Konzil so unterschiedlich ausgeführt wird. Die Auffassungen, wie man Jünger Jesu wird und wie man Jünger gewinnt, gehen anscheinend weit auseinander.

Wer ist Jünger Jesu?

Wenn wir uns nun den Evangelien zuwenden, läßt sich vom Mattäusevangelium her zunächst eine erste Bedingung für die Jüngerschaft feststellen, die *Nachfolge Jesu*: „Ein anderer, der sein Jünger war, sagte zu ihm: Herr, laß mich zuerst heimgehen und meinen Vater begraben. Jesus erwiderte: Folge mir, laß die Toten ihre Toten begraben!“ (Mt 8, 21–22). Diese bedingungslose Nachfolge wird von jedem Jünger verlangt. Sie wird näher präzisiert und ausdrücklich von jedem Jünger gefordert, nachdem Jesus von seinem eigenen zukünftigen Leiden und Tod gesprochen hat. Die Nachfolge Jesu soll bedingungslos sein, daß sie bis in das Leiden und in den Tod führt: „Wer zu mir gehören will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ (Mt 16, 24)⁴.

Auch im Lukasevangelium ist das Jüngertum eng mit der Nachfolge verknüpft. In diesem Evangelium gilt ebenso die Bedingung, daß der Jünger sein Kreuz auf sich nehmen soll. Doch darf hier der Unterschied im Vergleich zum Mattäusevangelium nicht übersehen werden. Das Kreuztragen wird von Lukas auf das tagtägliche Leben der Jünger bezogen: „Täglich nehme er sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ (Lk 9, 23). Und wenn nochmals vom Kreuztragen die Rede ist, wird diese Bedingung weiter konkret angewandt. Denn seine Verwandten, ja sich selbst muß man gering achten, sonst kann man nicht Jünger Jesu sein (14, 26), und: „Keiner von euch kann mein Jünger sein, wenn er nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet“ (14, 33). Mit Recht wird das Lukasevangelium das Evangelium der

¹ *Dogmatische Konstitution über die Kirche* III 20, in: *LThK, Das Zweite Vatikanische Konzil* I 215.

² Siehe auch das *Dekret über den Ökumenismus* aaO. II 47.

³ *Dogmatische Konstitution über die Kirche* II 17, aaO. I 209.

⁴ Vgl. die negative Parallele in Mt 26, 56.

Armen genannt. Dieser Zug schlägt sich in den Bedingungen der Jüngerschaft denn auch besonders nieder.

Schon aus diesem kurzen Vergleich ergibt sich, daß *bei den Bedingungen für das Jüngersein verschiedene Akzente* gesetzt werden. Wir wollen die eigene Prägung der verschiedenen synoptischen Evangelien hier nicht weiter entfalten. Sie wurde nur deswegen kurz angedeutet, damit ein differenzierter Hintergrund für die Entfaltung der besonderen Eigenart der Jüngerschaft im Johannesevangelium gewonnen wird, welche gerade im Blick auf unsere heutige Situation ihre ganz besondere Aktualität erweisen könnte.

Der glaubende Jünger

Wie in den synoptischen Evangelien werden auch im vierten Evangelium zunächst die Begleiter des irdischen Jesus seine „Jünger“ genannt. Jeder Rabbi und Wanderprediger hatte damals Schüler und Jünger. Dieser historische Tatbestand läßt sich auch im Johannesevangelium noch nachweisen, wo sowohl von den Jüngern Jesu wie auch von den Jüngern Johannes des Täufers die Rede ist. Anscheinend gewinnt Jesus mehr Jünger als Johannes (4, 1). Es sind sogar die Jünger des Täufers, die am Anfang des Evangeliums als die ersten Jünger Jesu dargestellt werden. In dieser Anfangsszene fällt eine Stilisierung der Erzählung auf, welche die redaktionelle Hand des Evangelisten vermuten läßt. Die Begegnung der Jünger mit Jesus führt dreimal zu einem Glaubensbekenntnis. Als erster spricht Andreas, einer der Johannesjünger, zu seinem Bruder Simon: „Wir haben den Messias, den Christus, gefunden“ (1, 41). Philippus, den Jesus zur Nachfolge auffordert, sagt zu Nathanael: „Von dem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, den haben wir gefunden“ (1, 45). Und schließlich bekennt Nathanael Jesus selbst seinen Glauben: „Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König Israels“ (1, 49). Obwohl in diesen „Berufungsszenen“ das Motiv der Nachfolge nicht ganz fehlt, kann es jedoch nicht wie bei den Synoptikern als die grundsätzliche Bedingung der Jüngerschaft bezeichnet werden. *Vielmehr werden die Jünger als diejenigen dargestellt, die ihren Glauben bekennen.* Damit ist eine wesentliche Charakteristik der Jüngerschaft im vierten Evangelium artikuliert, die sich an verschiedenen Stellen nachweisen läßt.

Es sind die Jünger, die glauben, nachdem Jesus sein erstes Wunder in Kana gewirkt hat (2, 11). Nach der Heilung eines Blindgeborenen wird dieser in einer Auseinandersetzung mit den Pharisäern ausdrücklich als Jünger Jesu dargestellt. Die Pharisäer werfen ihm vor: „Du bist ein Jünger dieses Menschen; aber wir sind Jünger des Mose“ (9, 28). Als er daraufhin

Jesus begegnet, erweist sich dieser Vorwurf als berechtigt, da der Geheilte mit den Worten: „ich glaube Herr“ sich zu Jesus bekennt (9, 38).

Der Glaube als wesentliches Merkmal des Jüngers Jesu wird von Johannes besonders deutlich in seinem „Petrusbekenntnis“ ausgedrückt. Es findet sich – anders als in den synoptischen Evangelien – in der johanneischen Brotrede (6, 60–71). In diesem Abschnitt trennt sich ein Teil der Jünger von Jesus. Anlaß dieser Trennung ist die vorangehende Offenbarungsrede, worin Jesus sich das vom Himmel herabgekommene Brot nennt, welches Leben in Ewigkeit schenkt. Viele seiner Jünger nehmen Anstoß daran und murren. Daraufhin sagt Jesus: „Es gibt unter euch einige, die nicht glauben“ (6, 64). Dieser den Jüngern vorgeworfene Unglaube kann in der johanneischen Darstellung nur eins bedeuten, nämlich daß man im Grunde dann kein Jünger mehr ist. Es folgt denn auch der Satz: „Von da an verließen ihn viele seiner Jünger und begleiteten ihn nicht mehr“ (6, 66). Der Zusammenhang von Jüngerschaft und wahrem Glauben wird durch den Kontrast mit dem Glaubensbekenntnis des Petrus hervorgehoben. Unmittelbar nachdem viele von den Jüngern Jesus verlassen haben, folgt Jesu Frage an die Zwölf: „Wollt auch ihr gehen?“. Im Namen der Zwölf bekennt Petrus seinen Glauben: „Wir glauben fest und sind überzeugt, daß du der Heilige Gottes bist“ (6, 67–68). So bleiben sie bei Jesus, d. h. sind sie seine Jünger.

Es geht also aus all diesen Stellen eindeutig hervor, daß die Haltung des Glaubens der Kern der Jüngerschaft ist⁵. Diese Bedingung der Jüngerschaft wird Aufforderung an die johanneische Gemeinde und an die Kirche, sich ebenso glaubend zu Jesus zu bekennen. Zu diesem Zweck ist das ganze Evangelium geschrieben, es endet mit dem Satz: „Diese (Zeichen) aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, daß Jesus *der Christus*, der *Sohn Gottes* ist“ (20, 31)⁶. Der hier von den Lesern geforderte Glaube zeigt eine auffallende Übereinstimmung mit dem Glaubensbekenntnis der ersten Jünger am Anfang des Evangeliums. Dort führt die Begegnung der Johannesjünger mit Jesus zu der Aussage: „Wir haben *den Messias*, *den Christus* gefunden“. Und am Schluß der „Berufungsszenen“ heißt es im Munde Nathanaels: „Rabbi, du bist der *Sohn Gottes*“. Wie diese Jünger hat jeder Jünger zu bekennen, daß Jesus der Christus, der Sohn Gottes ist. Die an die ersten Jünger gestellten Forderungen werden über diese Jünger hin an die Kirche, an uns gestellt. Glaube und Unglaube der Jünger werden uns im vierten Evangelium beispielhaft vorgeführt.

⁵ Siehe auch 2, 22 und 20, 29.

⁶ Joh 21 ist wohl als eine Anfügung von fremder Hand anzusehen; siehe W. G. Kümmel, *Einleitung in das Neue Testament*, Heidelberg 1973, 173 f.

Verharren im Glauben

Es muß nun noch auf eine Stelle im Johannesevangelium hingewiesen werden, welche die obigen Überlegungen weiterführt. In Joh 8, 31 spricht Jesus zu den Juden, die ihm glauben, die fest im Glauben stehen: „Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wirklich meine Jünger“. Es ist anzunehmen, daß der Evangelist mit diesen gläubigen Juden die Judenchristen seiner Zeit im Sinne hat, die er in ihrem Glauben stärken und vor Glaubensabfall schützen will⁷. Dieses Bemühen schlägt sich nieder in einer Polemik, die von dort an das 8. Kapitel beherrscht. Auch hier ist also hinsichtlich des Jüngerbildes eine kirchliche Situation vor auszusetzen, in der jeder Jünger angesprochen wird.

Die Jünger aussage von 8, 31 bestätigt also zunächst den oben festgestellten Zusammenhang von Glauben und Jüngertum. Den glaubenden Juden gilt ja das Jüngerwort. Der Gläubige wird jedoch nicht ohne weiteres Jünger genannt. Ihm wird eine Bedingung gestellt, damit er sich wirklich Jünger Jesu nennen kann. *Nur das „Bleiben“ im Wort Jesu führt zur wirklichen Jüngerschaft.* Dieser Bedingung widerspricht aber nicht die Voraussetzung des Glaubens für das Jüngersein. Denn gerade das Wort Jesu führt zum Glauben. So glauben die Samariter an Jesus wegen seines Wortes (4, 41); den Seinen hat Jesus die Worte, welche er vom Vater empfangen hatte, gegeben, und sie haben geglaubt (17, 8). Die Bedingung, im Wort Jesu zu bleiben, ist also keine andere Charakterisierung der Jünger. Vielmehr ist sie eine Präzisierung der Glaubensvoraussetzung. „Bleiben“ im Wort Jesu bedeutet die Treue im Glauben, welche zu einer tiefen Verbundenheit mit Jesus führt⁸. Nur in der bleibenden Glaubenshaltung dem Offenbarungswort Jesu gegenüber zeigt sich der wahre Jünger.

Der liebende Gläubige

Werden die Jünger durch Glauben und Glaubenstreue charakterisiert, so scheint es allerdings eine Ausnahme zu dieser Charakterisierung zu geben. In Joh 13, 55 ist, wie in 8, 31, in einem „Definitionssatz“ die Rede von der Jüngerschaft. War in 8, 31 als Bedingung des Jüngerseins das Verharren in der Haltung des Glaubens hervorgehoben, so wird in 13, 35 eine andere Bedingung genannt. Dort heißt es: „Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe habt zueinander“. Die Liebe zueinander macht also die Menschen zu Jüngern Jesu. Sollte es sich hier wirklich um

⁷ Siehe R. Schnackenburg, *Das Johannesevangelium*, Bd. II, Freiburg/Br. 1971, 259 f.

⁸ Vgl. A. Schulz, *Nachfolgen und Nachahmen*, München 1962, 139.

eine Ausnahme der Bedingungen der Jüngerschaft im Johannesevangelium handeln? Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir dem Verhältnis zwischen Glaube und Liebe weiter nachgehen, damit wir das johanneische Jüngermodell in seiner Vollständigkeit und in seinen tiefsten Konsequenzen verstehen. Dieses Verhältnis läßt sich nun im 15. Kapitel, in der sog. *Weinstockrede* erkennen.

Die Rede gehört zur großen „Abschiedsrede“ Jesu, die im Lichte des Todes Jesu verstanden sein will. Diese ganze Abschiedsrede geht seinem Leiden und Tod voran und wird am Anfang bestimmt durch die „Stunde“, in der Jesus aus dieser Welt zum Vater geht (13, 1).

Zu dieser Stunde nun belehrt Jesus die Seinen, indem er ihnen aufträgt, mit ihm verbunden zu bleiben: „Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch“ (15, 4). Diese Verbundenheit wird durch das Bild des Weinstocks veranschaulicht. Er ist der Weinstock, und die Seinen sind die Rebzweige. Wird diese Verbundenheit im ganzen Abschnitt (15, 1–8) stark betont, so darf sie jedoch nicht als Ziel in sich verstanden werden. Sie dient nämlich dem Fruchtbringen der Rebzweige und wird als dessen notwendige Bedingung dargestellt. Aus sich kann der Rebzweig keine Frucht tragen, sondern nur wenn er am Weinstock bleibt.

Was nun in unseren Überlegungen zu dieser Weinstockrede führt, ist die Art und Weise, wie die *Verbundenheit Jesu mit den Seinen* verstanden wird. Sie wird *durch das Wort Jesu* gestiftet. Dieser Gedanke findet sich am Anfang der Rede. In 15, 2 wird zunächst vom Gegenbild der Verbundenheit gesprochen, nämlich vom Abschneiden des Rebzweiges, der keine Frucht bringt. Der fruchtbringende Rebzweig dagegen wird vom Vater-Winzer gereinigt, d. h. also eben nicht abgeschnitten, sondern in der Verbundenheit mit dem Weinstock gepflegt und versorgt. Diese Verbundenheit wird also zur „Reinheit“. Von ihr sagt Jesus, sie sei grundsätzlich durch das Wort, das Jesus zu den Seinen gesprochen hat, gegeben (15, 3). Gemeinschaft und Verbundenheit werden also durch das Offenbarungswort Jesu hergestellt. Diese durch das Wort gestiftete Verbundenheit beizubehalten, wird den Seinen aufgetragen: Bleibt in mir! Und in der Erfüllung dieses Auftrags ist diese Gemeinschaft weiter gesichert: dann bleibe ich in euch! Erfüllen kann man diesen Auftrag aber nur dadurch, daß man die Worte Jesu in sich bewahrt und in sich bleiben läßt.

Es ist das „Bleiben“ der Worte Jesu in den Seinen, welches die Weinstockrede mit den oben dargelegten Jüngertexten verbindet. In 8, 31 hatte dieses Bleiben im Wort Jesu die Bedeutung der Treue im Glauben und war die Bedingung des Jüngerseins. Daß in der Weinstockrede die gleiche Bedeutung vorliegt, zeigt sich darin, daß auch hier diejenigen, die das Wort Jesu in sich bleiben lassen, zu Jüngern werden (15, 8).

Die Einordnung der Weinstockrede in den Rahmen der Jüngeraussagen bedeutet jedoch nicht, daß die Jüngerbedingung in dieser Rede einfachhin mit den vorher formulierten Bedingungen gleichzusetzen wäre. Für die

Bedingung der Jüngerschaft in 8, 31 mußten wir schon feststellen, daß sie zwar im Rahmen der Glaubensbedingung zu verstehen war, diese Bedingung jedoch zugleich präzisierte: nur im beharrlichen Glauben wird man Jünger Jesu. Einen ähnlichen Vorgang finden wir in der Weinstockrede. Hier wird der beharrliche Glaube von 8, 31 wieder aufgenommen, zugleich jedoch ein neuer Aspekt hinzugefügt. Die Weinstockrede führt uns einen Schritt weiter in unserer Frage nach dem johanneischen Jüngerbild, indem das Jüngersein mit einem „Fruchtbringen“ in Beziehung gesetzt wird. Damit wird angedeutet, daß der beharrliche Glaube und die daraus folgende Verbundenheit mit Jesus sich in einer konkreten Frucht niederschlagen, woran man als Jünger erkannt wird. Anscheinend handelt es sich um einen aktiven Glauben, dessen Aktivität erst wirklich zum Jünger Jesu macht. Wie aber können wir nun den die Jüngerschaft bedingenden Glauben als Handlung und Aktivität verstehen?

Eine Antwort auf diese Frage findet sich in dem auf die Weinstockrede folgenden Abschnitt 15, 9–17. Hier wird ebenfalls eine Antwort auf die noch ausstehende Frage nach dem Verhältnis zwischen Glaube und Liebe gegeben.

Hatte die Weinstockrede den Glauben zum Thema, so enthält 15, 9–17 das Thema der Liebe. Beide Abschnitte sind aber eng miteinander verknüpft. Das geht zunächst aus dem hier auch verwendeten Begriff „Bleiben“ hervor. War in 15, 1–8 das Bleiben auf das Wort Jesu hingeordnet, so wird in 15, 9–17 das Bleiben mit der Liebe verbunden. In beiden Abschnitten ist überdies von Fruchtbringen die Rede.

Daß diese Übereinstimmungen nicht zufällig sind, zeigt sich in der präzisen Anordnung dieser Motive. Gerade die literarische Gestaltung und die Anordnung der Schlußverse beider Abschnitte hilft uns weiter in der Antwort auf die Frage nach der Konkretisierung des Glaubens und nach dessen Verhältnis zur Liebe. Vergleichen wir 15, 7–8 mit 15, 16–17:

Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben (V7a), dann bittet um alles, was ihr wollt: ihr werdet es erhalten (V7b). Mein Vater wird dadurch verherrlicht, daß ihr reiche Frucht bringt (V8).

Ich habe euch dazu bestimmt, daß ihr ... Frucht bringt (16a). Dann werde euch der Vater alles geben, um was ihr ... bittet (V16b). Dies trage ich euch auf: Liebt einander! (V17).

Diese Nebeneinanderstellung macht deutlich, daß in VV 16–17 die Themen von VV 7–8 in umgekehrter Folge wieder aufgenommen werden. Die Motive des Fruchtbringens und des Erhaltens (Gebens) dessen, um was man bittet, sind eindeutig parallel geschaltet. Über diese Parallele hinaus werden so Glaube („Bleiben in“) und Liebe parallel gesetzt.

Wie kann man „Glauben“ aber als „Liebe“ verstehen? Wie hat der Verfasser des vierten Evangeliums diesen Überstieg vom Glauben zur Liebe innerlich und theologisch vollzogen? Dieser Überstieg manifestiert sich in der Austauschbarkeit von Worten und Geboten. Schon im Alten Testament sind die Worte Gottes seine Gebote⁹. Diese Möglichkeit hat der Evangelist ausgenutzt, um den Glauben letzten Endes als Liebe darzustellen¹⁰. Zunächst wird in der Weinstockrede auf *das Wort* hingewiesen, durch welches die Jünger, im Glauben rein, verbunden werden mit Jesus (15, 3). Diese Verbundenheit fordert aber, wie wir gesehen haben, daß dieses Wort in ihnen bleibt durch das Verharren in diesem Glauben. Statt „Wort“ heißt es nun aber „*Worte*“ (15, 7). Es ist zu bemerken, daß der typisch johanneische Ausdruck „Bleiben in“ öfters die Verbindung der Menschen mit einer „Sache“ darstellt, wie z. B. Liebe, Freude, Licht. Immer ist dann aber von der Sache im Singular die Rede. Für diesen auch für das Wort Gottes oder das Wort Jesu zutreffenden Sachverhalt ist unsere Stelle die einzige Ausnahme!¹¹.

Im zweiten Abschnitt läßt sich ein ähnlicher Austausch der Worte, jetzt von „Geboten“ und „einem Gebot“, nachweisen. Heißt es hier zunächst: „Wenn ihr meine *Gebote* haltet, bleibt ihr in meiner Liebe“ (15, 10), so ist nachher die Rede von *einem Gebot*: „Liebt einander“ (15, 12). Was bedeutet dies anders, als daß wir über die Brücke der Austauschbarkeit von Worten und Geboten vom ersten Abschnitt in den zweiten gelangt sind? Das heißt aber, daß wir vom „Glaubenswort“ zum „Liebesgebot“ geführt wurden.

Die Parallele von Glauben und Liebe, die bei Johannes gezogen wird, ist Ausdruck einer theologischen Auffassung, welche den Glauben letzten Endes als Liebe versteht. Damit ist aber über das Jüngerbild im Johannes-evangelium Entscheidendes gesagt. Der Glaube als wesentliche Bedingung des Jüngerseins wird im 15. Kapitel dahin präzisiert, daß dieser Glaube sich in der Liebe ausdrücken soll. Die Liebesbedingung von 13, 35, welche wir oben eine „Ausnahme“ der Glaubensbedingung nannten, kann nicht länger als Ausnahme bezeichnet werden. Es handelt sich dort eben nicht um eine andere Bedingung der Jüngerschaft, sondern um ein und dieselbe, nämlich um den sich in der Liebe vollendenden beharrlichen Glauben. So bedeutet die – nur scheinbar theoretische – Bedingung des Glaubens für die Jüngerschaft bei Johannes von vornherein und wesentlich schon Aktivität. Schon das Bild vom Fruchtttragen deutete jene Aktivität an, in der sich die durch das Wort Jesu gestiftete Verbundenheit mit ihm bewährt: eine Aktivität, welche die Menschen aufeinander ausrichtet. Denn das ist das letzte Wort dieser Perikope: „Dies trage ich euch auf: Liebt einander“ (15, 17).

⁹ Siehe Ex 20, 1; Deut 5, 5. 22; vgl. dazu R. E. Brown, *The Gospel according to John (XIII–XXI)*, New York 1970, 642.

¹⁰ Der Austausch von Wort und Gebot findet sich auch in 14, 15. 21. 23. 24.

¹¹ Vgl. 5, 38; 8, 31; 1 Joh 2, 14; vgl. auch 1 Joh 2, 24; 2 Joh 9.

Liebe bis zur Hingabe

Einer der größten Rabbinen aus der Zeit Jesu, Hillel, hat einmal alle Gebote des Judentums zusammengefaßt mit den Worten: „Was dir unlieb ist, das tu auch deinem Nächsten nicht. Das ist das ganze Gesetz, das andere ist seine Auslegung“¹². Wenn wir nach dem Inhalt des johanneischen Liebesgebots fragen, dann läßt sich diese Frage nicht einfach in diesem Sinne beantworten. Im Johannesevangelium handelt es sich nicht nur um eine Zusammenfassung aller Gebote im Liebesgebot, insofern alle Gebote durch die Liebe geprägt und von ihr getragen sein sollten. Vielmehr ist das Liebesgebot im vierten Evangelium auf eine bestimmte Gestaltung dieser Liebe aus und so selber von ihr gekennzeichnet. Und diese Gestaltung bedeutet die Radikalisierung und der Gipfel aller Gestaltungen der Liebe: „Es gibt keine größere Liebe als die, daß einer sein Leben gibt für seine Freunde“ (15, 13). Jede Konkretisierung der Liebe ist von dieser Hingabe her zu verstehen. Denn der Liebe werden keine Grenzen gesetzt. Wenn man einander liebt, soll man bis ans Ende lieben!

Bis ans Ende hat auch Jesus die Seinen geliebt (13, 1). Von vornherein bestimmt diese Liebe die Stunde des Leidens Jesu, welche am Kreuz zur Vollendung kommt. Er hat die Seinen bis zur Hingabe geliebt. Er hat das Liebesgebot als Gebot der Hingabe gelebt. Ja, auch ihm war es ein Gebot. In der Bildrede vom guten Hirten gibt der gute Hirt sein Leben für die Schafe (10, 11). Jesus ist dieser Hirt, und er gibt sein Leben aus freiem Willen. Von dieser freiwilligen Hingabe heißt es dann aber: „Dieses Gebot habe ich von meinem Vater empfangen“ (10, 18).

Diese seine Liebe bildet das Muster und die Begründung für die Weise, wie die Jünger das Gebot zu erfüllen haben: „Liebt einander, *wie ich euch geliebt habe*“ (15, 12). Wenn jemand so liebt, ist er wirklich Jünger Jesu und bringt reiche Frucht. Die Bedingung für das Fruchthbringen ist die Hingabe: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht“ (12, 24). Der Tod wird fruchtbar in der Liebe.

Wenn wir das 15. Kapitel nochmals zusammenfassen, zeigt sich als wichtigstes Ergebnis, daß Glaube und Liebe in ihrer Einheit gesehen werden. Die beiden Aussagen über die Jünger, die je „verschiedene“ Begründungen für die Jüngerschaft geben, nämlich 8, 31 (Glaube) und 13, 35 (Liebe) werden nun zusammengefaßt. Hier heißt es: *Jüngerschaft wird begründet in durch Liebe verwirklichtem Glauben*. Schließlich handelt es sich um ein einziges Gebot, das Jesus uns vorgelebt hat.

¹² Siehe Strack-Billerbeck I 907.

Die Verkündigung der Kirche

Wir kommen jetzt zu unserem Ausgangspunkt zurück: zum Sendungsauftrag der Jünger und der Kirche. Wir sollen alle Menschen zu Jüngern Jesu machen, indem wir sie lehren, alles zu befolgen, was Jesus uns geboten hat. Und was wir andere lehren sollen, ist dasjenige, was uns geboten wurde, um selber Jünger Jesu zu werden. Diesem Auftrag sind wir im Johannes-evangelium nachgegangen. Und in diesem Evangelium wird den Jüngern geboten: Liebt einander.

Wenn Menschen ihren Sendungsauftrag so verstehen, kann nicht dann auch gegen sie der oft gehörte Vorwurf der „Einseitigkeit“ erhoben werden? Das johanneische Jüngermodell kann vielleicht gerade im Hinblick auf dieses Problem, das auch eingangs hervorgehoben wurde, seine Aktualität erweisen: Freilich kommt in solch einem kurzen Ausdruck für Jüngerschaft nicht der ganze Reichtum des Glaubens ausdrücklich zu Wort. Das ist „einseitig“! Bedeutet es aber eine Verkürzung der Verkündigung, wenn man sich durch das johanneische Jüngermodell leiten läßt? Müssen wir nicht vielmehr sagen, daß eine Darlegung des Sendungsauftrags auf Liebe und Solidarität bis ans Ende hin eine radikale Verkündigung des Evangeliums ist? Wer so verkündigt, ist Jünger Jesu.

Wenn das II. Vatikanische Konzil sich mit der Verkündigung der Kirche in dieser Welt in aller Konkretheit befaßt hat und sich den Fragen der Menschen und der Gesellschaft zuwandte¹³, war sein prinzipieller Ausgangspunkt gerade diese Solidarität. „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der *Jünger Christi*“¹⁴. Dabei stützt sich das Konzil nicht primär auf den „Sendungsauftrag“ des Mattäusevangeliums, sondern eher auf das johanneische Jüngermodell. Denn im Schlußwort heißt es: „Die Christen können, eingedenk des Wortes des Herrn: ‚Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt‘ (Joh 13, 35), nichts sehnlicher wünschen, als den Menschen unserer Zeit immer großzügiger und wirksamer zu dienen. Dem Evangelium gewissenhaft folgend und aus seinen Kräften lebend, verbunden mit allen, die die Gerechtigkeit lieben und pflegen, haben sie das große Werk, das sie hier auf Erden zu erfüllen haben, begonnen, über das sie ihm, der am jüngsten Tag alle richten wird, Rechenschaft geben müssen“¹⁵.

Man kann dann schließlich auch alles verkündigen, wenn man die Liebe bis ans Ende lebt.

¹³ Siehe die *Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute* in: LThK, Das Zweite Vatikanische Konzil III 241–592.

¹⁴ AaO. 281.

¹⁵ AaO. 591.